

Texte, die im Kopf und im Ohr bleiben

Bonn | In Bonn erscheint zweimal jährlich ein Magazin, in dem Menschen mit Down-Syndrom die Artikel verfassen. vigo hat der Redaktion einen Besuch abgestattet.

Es ist Dienstag, 17 Uhr, und im Kurfürstlichen Gärtnerhaus versammeln sich mehr und mehr Menschen mit Down-Syndrom. Es sind die 18 in Bonn und der Region lebenden Redakteure von „Ohrenkuss ... da rein, da raus“, die zur Redaktionskonferenz des ungewöhnlichen Magazins kommen. Es besteht aus Texten, in denen sie und mehr als 40 „Fernkorrespondenten“ ihre ganz persönliche Sicht der Dinge zeigen: vielfältig, beeindruckend, klar.

Es ist die Sicht von Menschen, die 47 statt 46 Chromosomen haben, bei denen das Chromosom 21 dreimal vorhanden ist (Trisomie 21). Diese chromosomale Veränderung hat auf unterschiedliche Weise Einfluss auf ihre körperliche und geistige Entwicklung genommen. Sie sehen anders aus als nichtbehinderte Menschen, verfügen aber nicht über eine geringere Intelligenz – diese hat sich nur langsamer entwickelt. Außerdem können sie ebenso wie jeder Nichtbehinderte – mal besser, mal schlechter – sprechen, lesen und schreiben.

Mitmachen, um die eigene Sicht der Dinge zu zeigen

Und warum machen sie bei Ohrenkuss mit? „Weil ich selbst behindert bin, und es macht Spaß, Artikel zu schreiben“, schreibt Teresa Knopp. „Damit ich schreiben kann über die Themen. Was ich darüber denke“, meint Julia Bertmann. Und was ist aus Redaktionssicht das Besondere an Ohrenkuss? „Dass wir als Menschen mit Down-Syndrom darin schreiben. Wir wollen den Menschen, die den Ohrenkuss lesen, sagen, dass es uns auch gibt. Und dass die Zeitung Querformat ist“, mailt die Südtiroler Fernkorrespondentin Verena Elisabeth Turin.

Mit den Ohrenkuss-Herausgeberinnen, Chefredakteurin Katja de Bragança sowie Kollegin Bärbel Peschka besprechen die Redakteure auf jeder Konferenz das Thema der nächsten Ausgabe. Wer nicht dabei sein kann, wird per E-Mail informiert. „Was ist unser Herbstthema?“, fragt Katja de Bragança mit sonorer Stimme in die Runde. Große Augen, keine Antwort. „Bei uns allen herrscht von Konferenz zu Konferenz das kollektive Vergessen, trotzdem kriegen wir das Heft immer voll“, lacht sie. Es soll um Zeit gehen, um das Jetzt, die Vergangenheit, die Zukunft.



Gang durch die Ausstellung „Ohrenkuss ... da rein, da raus“ mit Skulpturen von Burkhard Mohr und Fotografien von Britt Schilling

„Aber was heißt ‚jetzt‘?“, fragt de Bragança. „Jetzt ist jetzt“, sagt Paul Spitzack. Angela Fritzen meint: „Jetzt ist frei, ist Feierabend.“ Richtig, die meisten kommen direkt von ihrer Arbeitsstelle zur Ohrenkuss-Sitzung. Julia Bertmann sagt: „Jetzt ist Ohrenkuss-Time. Das heißt in leichter Sprache, jetzt ist Ohrenkuss-Zeit.“ Leichte Sprache, so nennen die Ohrenkuss-Redakteure die Art zu sprechen, die alle verstehen können: direkt, prägnant, unverstellt.

Zeichen setzen mit Gebärdensprache

Alle Aussagen zu „jetzt“ werden für die Herbstausgabe gesammelt. Wer seinen Satz nicht selbst aufschreiben kann, diktiert ihn „Unterstützern“ – ehrenamtlichen Schreibassistenten. Sie notieren ihn exakt so, wie er gesprochen wurde.

Doch heute wird nicht nur geredet. Zeichen werden gesetzt: Gebärdensprachdolmetscherin Claudine Bohère-Püschel ist zu Gast. Sie zeigt die Gebärden für „Zeit“, „jetzt“, „Vergangenheit“ und „Zukunft“. „Manch einer unserer Redakteure hat Schwierigkeiten beim Artikulieren, zum Beispiel bei unseren Lesungen“,

erklärt de Bragança. „Gebärden können eine Verbindung zur Welt sein.“ Die Gebärde für „Zeit“, so befindet die Runde, ist einfach: ein Klopfen auf die imaginäre Uhr am Handgelenk. „Jetzt“ hat Dynamik: Arme anwinkeln, nach oben strecken, Daumen und Zeigefinger der geballten Hände abspreizen und beide Arme mit Schwung in diesem Winkel nach unten ziehen.

„Vergangenheit“ und „Zukunft“ sind ebenfalls schnell gelernt, zeigt Michael Häger. Er ist Gründungs-

Abonnement & Co.

Wissenswertes rund um „Ohrenkuss“

Der erste „Ohrenkuss“ ist 1998 erschienen – zum Thema Liebe. Es war das Forschungsprojekt der Bonner Humangenetikerin Katja de Bragança für den von der Volkswagenstiftung zur Expo ausgetobten Wettbewerb „Das Eigene und das Fremde“. Die ersten vier Ausgaben waren damit gesichert. Seitdem finanziert sich das preisgekrönte Magazin mit einer Auflage von 5 000 Stück durch seine 2 700 Abonnenten. Das Redaktionsteam ist von zehn Menschen mit Down-Syndrom auf 56 angewachsen, die aus ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz kommen. „Ohrenkuss“ erscheint alle sechs Monate. Ein Jahresabo kostet 23,60 Euro, ein Einzelheft 12,50 Euro. „Was sich sagen lässt: Ohrenkuss muss man lesen. Alle“, meint Ohrenkuss-Autor Björn Langenfeld.

www.facebook.com/Ohrenkuss

mitglied und Namensgeber des Magazins. Er definierte vor 14 Jahren, was ein Ohrenkuss ist: etwas, das nicht nur in ein Ohr hinein- und aus dem anderen wieder hinausgeht, sondern so wichtig ist, dass es im Kopf hängen bleibt. „Ich gebe auch gerne einen Ohrenkuss“, verrät er, zum Beispiel Katja de Bragança 1998 aufs linke Ohr. Mehr Ohrenküsse – auf Papier – sollen folgen.

www.ohrenkuss.de
info@ohrenkuss.de
 0228 3862354



Angela Fritzen und Paul Spitzack üben die Gebärde „Vergangenheit“.